

„Es gibt keinen Frühling“

Israel Verteidigungsminister Moshe Ya'alon hält das Atomabkommen mit Iran für einen historischen Fehler – und droht bei Verletzungen mit Luftangriffen.

Ya'alon, 65, ist seit mehr als zwei Jahren Verteidigungsminister, vorher war er Stellvertreter von Premier Benjamin Netanyahu. Ya'alon machte Karriere in der Armee, kommandierte eine Eliteeinheit und war Generalstabschef. Er zählt zum rechten Flügel des Likud, in seinem Büro hängt ein Bild von Auschwitz mit Fliegern der israelischen Luftwaffe, versehen mit dem Versprechen: „Nie wieder“.

SPIEGEL: Der republikanische Präsidentschaftsbewerber Mike Huckabee hat gesagt, das Atomabkommen mit Iran treibe „die Israelis an die Tür des Gasofens“. Teilen Sie solch schrille Aussagen?

Ya'alon: Wir führen mit dem Weißen Haus eine intensive Auseinandersetzung über das Abkommen – aber die Situation ist bereits schwierig genug, dass es solche Aussagen nicht noch braucht.

SPIEGEL: Sie zählen zu den schärfsten Kritikern des Abkommens. Warum?

Ya'alon: Unsere Strategie war von Anfang an, die iranische Regierung in ein Dilemma zu bringen: eine Atombombe zu haben oder als Regime zu überleben. Die Strategie basierte darauf, das Regime politisch zu isolieren und einschneidende Wirtschaftssanktionen einzuführen, die seit 2012 effizient gewirkt haben. Wir glauben, dass der ökonomische Druck internen Widerstand gegen das Regime erzeugt hätte. Dazu kam eine glaubwürdige militärische Option: Wenn ihr euch nicht an die Uno-Resolutionen haltet, werdet ihr angegriffen. Dieses Dilemma hat Revolutionsführer Ali Khamenei dazu gebracht, im Jahr 2013 den „vergifteten Trank“ zu probieren – und mit den USA Verhandlungen aufzunehmen, um zu überleben.

SPIEGEL: Wenn die Sanktionen Iran an den Verhandlungstisch gebracht haben, war es dann nicht gut, diese Chance zu nutzen?

Ya'alon: Es war ein historischer Fehler, die Verhandlungen mit Iran so zu führen, wie es die fünf ständigen Mitglieder des Uno-Sicherheitsrates und Deutschland getan haben. Das Abkommen erlaubt

Iran, in militärischer Hinsicht ein nuklearer Schwellenstaat zu sein. In etwa einem Jahrzehnt wird Teheran ohne Einschränkungen Uran anreichern dürfen. Und wenn das Abkommen in einigen Monaten umgesetzt wird, wird Iran Zugriff haben auf 100 Milliarden Dollar eingefrorener Gelder, was nicht nur die Wirtschaft ankurbeln, sondern auch dazu dienen wird, die „Revolution zu exportieren“. Die Iraner werden Organisationen wie Hisbollah, Hamas und den Islamischen Dschihad finanziell unterstützen, genauso wie die Huthis im Jemen sowie die Schiiten in Bahrain und Saudi-Arabien. Sie werden ihre Aktivitäten verstärken und ihre Terrorstrukturen ausbauen. Und was ist mit



Minister Ya'alon: „Ein apokalyptisches Regime“

den Raketen, die Israel und Teile Europas erreichen können? Diese sind nicht Teil des Deals.

SPIEGEL: Aber Iran könnte dafür eine konstruktive Rolle im Kampf gegen den „Islamischen Staat“ spielen.

Ya'alon: Das wäre die einzige konstruktive Rolle. In allen anderen Konflikten der Region, in Syrien, im Jemen oder im Gazastreifen, steht Iran auf der falschen Seite. Es handelt sich um ein apokalyptisches, messianisches Regime, dessen Ziel ein schiitisches Großreich ist.

SPIEGEL: Waren also die verhandelnden Großmächte so naiv – oder die Iraner so clever?

Ya'alon: Damit werden sich viele Historiker befassen. Aber mein Eindruck ist: Die westlichen Politiker und Regierungschefs wollen das Problem lieber auf den nächsten Tag, das nächste Jahr oder die nächste Legislaturperiode vertagen. In der Geschichte gab es einige Momente, bei denen die Menschen dachten, Aussöhnung sei die Lösung – und am Ende haben wir einen hohen Preis gezahlt. So ist es jetzt mit Iran.

SPIEGEL: Aber im Gegenzug könnte es die Chance auf einen Reformprozess in Teheran geben.

Ya'alon: Solange es keinen Druck gibt, versteht es das Regime sehr gut, solche Ansätze zu unterdrücken. Sie hängen noch immer Menschen auf öffentlichen Plätzen. In Iran wird es keinen Frühling geben. Vergessen Sie McDonald's in Teheran.

SPIEGEL: Erwarten Sie nun ein atomares Wettrüsten in der Region?

Ya'alon: Länder wie Ägypten, Saudi-Arabien oder die Türkei reden darüber, aber wir hoffen, dass die internationale Gemeinschaft sich darum kümmern wird.

SPIEGEL: Machen Sie die Länder, die den Deal verhandelt haben, für die Konsequenzen des Abkommens verantwortlich?

Ya'alon: Natürlich. Wer verantwortlich für den Deal ist, muss sich auch um die Folgen kümmern.

SPIEGEL: Sollten Ihnen Ihre Armee- und Geheimdienstchefs nächste Woche oder nächstes Jahr mitteilen, Iran habe gegen das Abkommen verstoßen und sein militärisches Atomprogramm reaktiviert – würden Sie dann einen Luftschlag empfehlen?

Ya'alon: Wenn das so wäre, müssten wir darüber sprechen. Am Ende ist es ganz einfach: Auf die eine oder andere Art sollten Irans nukleare Ambitionen gestoppt werden. Wir können unter keinen Umständen ein Iran mit Nuklearwaf-

fen tolerieren. Wir bevorzugen, dass dies durch ein Abkommen oder Sanktionen erreicht wird. Aber am Ende sollte Israel in der Lage sein, sich selbst zu verteidigen.

SPIEGEL: Es werden also weiterhin iranische Atomwissenschaftler durch Anschläge sterben und iranische Computernetze durch Schadsoftware sabotiert werden?

Ya'alon: Wir sollten bereit sein, uns zu verteidigen. Ich bin nicht für das Leben iranischer Wissenschaftler verantwortlich.

Interview: Ronen Bergman, Holger Stark

Mail: holger_stark@spiegel.de, Twitter: @holger_stark